

# Geheime Evangelien und

## Wie ist der Kanon des Neuen Testaments entstanden?

Schon seit Jahrhunderten frisst sich der Zweifel an der Bibel durch europäische Hirne. Waren es in der Vergangenheit Bedenken an Wunderberichten und Spekulationen über literarische Abhängigkeiten, die den Denkern Mühe machten, entzündet sich die Diskussion heute an der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments. Leugnen die einen, dass hinter den biblischen Büchern wirklich die dort angegebenen Autoren stehen, versuchen die anderen außerbiblische Schriften neben den Kanon des Neuen Testaments zu stellen. Bestseller wie „Sakrileg“ (Da Vinci Code) und Sensationsmeldungen um das „wiederentdeckte“ Judasevangelium vermitteln den Eindruck, der Zufall oder machtgerige Kirchenleute hätten Regie geführt bei der Zusammenstellung der biblischen Bücher.

Selbst mancher Christ beginnt sich besorgt zu fragen, wie sehr er den Aussagen des Neuen Testaments noch bedenkenlos vertrauen kann.

### Keine Geheimgeschichte

Im Gegensatz zur magisch mysteriösen Entstehungsgeschichte des heiligen Buchs der Muslime verweist die Bibel ohne Scheu auf menschlich irdische Komponenten ihrer Entstehungsgeschichte. Lukas fasst für seinen Bekannten Theophilus das Leben Jesu zusammen, Paulus weist die Galater auf die Gefahren christlicher Gesetzlichkeit hin und Johannes klärt in seinem Brief die Gemeinde über gnostische Sektierer auf.

Auf der anderen Seite nehmen biblische Autoren für sich aber auch göttliche Inspiration in Anspruch. Sie wollen nicht nur ihre eigenen theologischen Ideen verkaufen, sondern überzeitlich gültige Aussagen Gottes vermitteln.

In wissenschaftlichen Handbüchern liest sich die Geschichte des Neuen Testaments recht simpel. Allgemein anerkannt war

Über die Zusammenstellung des Neuen Testaments wurde schon lange vor den offiziellen Beschlüssen in den Gemeinden entschieden.

unter den ersten Christen das Alte Testament in seiner griechischen Übersetzung (Septuaginta). Die offizielle Festlegung der Schriften des Neuen Testaments erfolgte durch Athanasius von Alexandrien (gest. 373 n.Chr.). In seinem 39. Osterbrief zählt er die 27 Bücher auf, die bis heute zum Neuen Testament gerechnet werden. Nur diese seien eine glaubwürdige „Heilsquelle“, da nur sie mit der Lehre Jesu übereinstimmen. Die anderen Schriften (z.B. Briefe, geschichtliche Bücher, Predigten) dienten vor allem zum Vorlesen für Interessierte und geistliche Neulinge. Davon zu unterscheiden seien die Machwerke und Fälschungen der Ketzler (z.B. apokryphe Evangelien). In der Ostkirche galt die gleiche durch Eusebius von Cäsarea vorgeschlagene Zusammenstellung (325 n.Chr.). Diese offiziellen Festlegungen der Kirchenleitungen finden also zu einem Zeitpunkt statt, zu dem der christliche Glaube bereits bevorzugte Religion der römischen Herrscher geworden ist.

Das späte Datum dieser kirchlichen Entscheidungen und die Nähe mancher Entscheidungsträger zur politischen Macht bieten den Nährboden für echte Fragen und gut verkäufliche Verschwörungstheorien. Gab es ehemals eine andere Bibel oder zumindest weitere Schriften biblischer Personen, die aus kirchlichem Opportunismus oder kaiserlicher Staatsraison unter den Tisch fielen?

### Der Kanon: Lange vor offiziellen Entschlüssen entschieden

Wer genauer hinschaut, entdeckt neben den durchaus begründeten Beschlüssen der offiziellen Amtskirche noch eine andere, schwerer zu fassende Geschichte des neutestamentlichen Kanons. In ihr spielen das Eingreifen Gottes und die Entscheidungen der frühchristlichen Basis eine entscheidende Rolle. Wer sich intensiv mit der frühen Christenheit auseinander-



setzt, muss wohl zu der Einsicht gelangen, dass über die Zusammenstellung des Neuen Testaments schon lange vor den offiziellen Beschlüssen in den Gemeinden entschieden wurde. Der breite Konsens über die Bibel bildete die stabile Basis für die Formulierungen der Konzilien und Lehrschriften. Polycarp, Schüler des Jüngers Johannes, betont schon um 115, dass lediglich die vier biblischen Evangelien als glaubwürdige Berichte der Augenzeugen gelten dürften. Mitten in der Zeit der Christenverfolgungen um 180 schreibt Irenäus von Lyon, dass nur die uns bekannten Schriften des Neuen Testaments glaubwürdig und von Gott eingegeben seien (2. Petrus, 3. Johannes, Judas nennt er nicht). Auch der Kanon Muratori (um 170) zeigt uns, welche Schriften unter den frühen Christen anerkannt und benutzt wurden - bis auf Details genau dieselben, auf die wir uns heute stützen. Diese Festlegungen geschahen lange vor den hochamtlichen Kirchenbeschlüssen in einer Zeit, in der die Christen nicht daran dachten, unliebsame Schriften gewaltsam zu eliminieren.

Die Gründe, warum sich heute manche Texte in der Bibel finden und andere weitgehend in Vergessenheit gerieten, sind vielfältig.

# nd Neues Testament



## 1. Das Zeugnis des Heiligen Geistes

Sowohl die frühen Kirchenväter als auch die Reformatoren wiesen darauf hin, dass Gott selbst über die Zusammenstellung des Neuen Testaments gewacht habe. Schließlich ist Gott allmächtig und hat ein besonderes Interesse daran, dass sein Wille unverfälscht bewahrt und an die Menschheit vermittelt wird. Um dieses Ziel zu erreichen, kann er sich der Überlegungen der Gelehrten ebenso bedienen wie der Macht der Herrscher. Klar war den Glaubensvätern, dass Christen durch den Heiligen Geist von Gott befähigt sind, die wahre Offenbarung Gottes von menschlichen Phantasieprodukten zu unterscheiden. Schließlich hatte schon Jesus versprochen, dass der Heilige Geist die Jünger an all seine Worte erinnern würde (Johannes 14,26; Römer 9,1). Wer allerdings nicht Christ sei, dem fehle dieses durch den Geist Gottes bewirkte Unterscheidungsvermögen.

## 2. Nur authentische Zeitzeugen

Entscheidend für die Aufnahme einer Schrift in das Neue Testament war der Autor. Akzeptiert wurden lediglich von Gott berufene Zeitgenossen Jesu, vor allem seine Jünger. So gehen beispielsweise das Matthäus- und das Johannes Evangelium, sowie die Petrusbriefe auf Apostel zurück.

Auch Paulus (Römer 1,1; 11,13) wurde aufgrund seiner spektakulären Begegnung mit dem Auferstandenen (Apostelgeschichte 9) und seiner Anerkennung durch die Jünger Jesu (Apostelgeschichte 15; Galater 2,1-10; 2. Petrus 3,15f) als authentischer Zeuge gewertet. Darüber hinaus ist es durchaus wahrscheinlich, dass er sich schon zur Zeit der Wirksamkeit Jesu in Jerusalem aufhielt (Apostelgeschichte 22,20), also auch als Zeitgenosse Jesu betrachtet werden kann. Daneben wurden nur Autoren akzeptiert, die als Begleiter der Apostel aufschrieben, was diese lehrten (z.B. Lukas: Apostelgeschichte 16,10; Kolosser 4,14; 2. Timotheus 4,11; Philemon 1,24). Unabdingbar war in beiden Fällen der direkte Bezug zum historischen Jesus. Theologisch wertvolle Schriften wie der Barnabas- oder der Clemensbrief schieden so von vornherein als Anwärter für das Neue Testament aus. Autoren mit einer noch größeren zeitlichen Distanz standen erst gar nicht zur Diskussion.

Tatsächlich waren die Schriften des Neuen Testaments allesamt schon im ersten Jahrhundert abgeschlossen, wie uns unter anderen Polycarp (115) glaubhaft bezeugt und wir heute durch einzelne Schriftfunde aus jener Zeit bestätigen können (vgl. z.B. Carsten Peter Thiedes Datierung von dem Qumranfragment 7Q5). Die apokryphen Schriften hingegen wurden erst Jahrzehnte bis Jahrhunderte später abgefasst.

## 3. Keine pseudonymen Schriften

Die meisten Autoren sogenannter apokrypher Schriften waren sich im Klaren darüber, dass ihre Autorität kaum jemanden überzeugen hätte. Deshalb brachten sie ihre Schriften zumeist nicht unter ihrem eigenen Namen, sondern unter dem einer anerkannten biblischen Persönlichkeit in Umlauf (z.B. Thomas-, Judas-, Jakobus-, Maria-Magdalena-Evangelium). Sie spekulierten darauf, dass allein der wohlbekannte Name zur Verbreitung ihrer eigenen „Offenbarung“ beitrüge. Manche apokryphen Schriften konnten auf diesem Wege zeitweilig sogar einen gewissen Erfolg für sich verbuchen. Sobald jedoch herauskam, dass nicht der vorgebliche Autor hinter dem entsprechenden Schreiben stand, verlor das Schriftstück an Autorität und Ansehen. Bei den meisten Schriftstücken spricht schon allein die späte Abfassung gegen die vorgeblich biblischen Autoren (z.B. Thomas-Evangelium um 160, Judas-Evangelium um 180, Jakobus-Evangelium um 180, Maria-Magdalena-Evangelium um 170). Häufig verraten sich die anonymen Autoren durch ihre mangelnde Kenntnis der hebräischen Sprache, der jüdischen Bräuche und der Zeitgeschichte des Neuen Testaments.

Dennoch wurden diese Schriften von den Christen der ersten Jahrhunderte gelesen, aber mit einem gewissen Abstand. Sie hatten eher den Charakter from-

mer Erbauungsschriften oder christlicher Romane als das Ansehen inspirierter Schriften.

Da der Hebräerbrief seinen Verfasser nicht erwähnt, war unter den frühen Christen lange umstritten, ob dieser Brief in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen werden dürfe. Erst als glaubhaft gemacht werden konnte, dass der Brief wohl von Paulus oder seinem Mitarbeiter Barnabas stammen muss, fielen diese Bedenken.

## 4. Autoritative Zeugen

Häufig können wir die Schriften nach ihrem Inhalt, ihrem Auftreten und ihrer Zitation von Zeitgenossen recht genau zuordnen. Auf der einen Seite warnen die Kirchenväter jener Tage vor den apokryphen Schriften, die erst zu ihrer Zeit abgefasst wurden. Auf der anderen Seite zitieren sie ausführlich aus den Briefen und Evangelien des Neuen Testaments, die sie als Autorität anführen, um ihre eigenen Aussagen zu belegen. Zwar werden gelegentlich auch apokryphe Schriften zitiert, mehr aber als Beispiel oder als Randbemerkung. Wichtige theologische Aussagen werden von den Kirchenvätern fast immer durch den Rückgriff auf die Schriften unseres Neuen Testaments begründet. Darüber hinaus bestätigen die christlichen Autoren der zweiten und dritten Generation (z.B. Papias, Polycarp, Justin) die Verfasserschaft und Authentizität der biblischen Schriften, die wirklich auf Begleiter Jesu zurückgehen, wohingegen die apokryphen Texte als fromme Fälschungen enttarnt werden. Ihre eigenen Predigten und Briefe hielten die Kirchenväter gegenüber den biblischen Büchern nicht für ebenbürtig.

Die altkirchliche Bezeugung ist sozusagen das Urteil der Spezialisten, der „scientific community“, die mit ihrem Fachwissen am ehesten in der Lage waren, Echtheit und Glaubwürdigkeit einer



religiösen Schrift ihrer Zeit zu erkennen.

## 5. Dogmatische Prüfung

Schon in der Bibel selbst werden lehrmäßige Kriterien für die Wahrheit geistlicher Aussagen angegeben. Scheinbar mischten sich schon damals selbsternannte Offenbarungsträger unter die von Gott berufenen Apostel (Galater 1,6; 2. Petrus 2,1; 1. Johannes 4,1), sodass die Gemeinde anhand konkreter Checklisten die Glaubwürdigkeit geistlicher Aussagen überprüfen musste.

Jesu Hochachtung von Thora und Propheten (Matthäus 5,17-19; Johannes 10,35) und die Erkenntnis, dass Gott sich nicht selbst widerspricht (2. Timotheus 2,13; Hebräer 13,8), führten dazu, dass das Alte Testament für die ersten Christen zum Maßstab für die Glaubwürdigkeit jeder neuen Offenbarung wurde. Eine Schrift, die lehrmäßig von den grundlegenden Aussagen des Alten Testaments hinsichtlich Gott, Welt und Mensch abwich, konnte nicht in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen werden. Die als authentisch erkannten Bücher der Apostel (Matthäus, Markus, Lukas ...) wurden später ebenfalls zum Maßstab für noch unsichere Kandidaten.

Auch konkrete biblische Aussagen wurden zur Bewertung religiöser Schriften herangezogen. Im Galaterbrief mahnt Paulus, eine Offenbarung abzulehnen und sei sie auch durch einen Engel gegeben, wenn darin ein anderer Erlösungsweg genannt würde, als der von den Aposteln gelehrt (1,8f). Johannes warnt vor Schriften und Personen, die sich gegen die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus stellen (1. Johannes 4,1-3).

Einzelne Gruppen, deren Schriften nicht in den biblischen Kanon aufgenommen wurden, lassen sich aufgrund neutestamentlicher Angaben identifizieren:

1. Die jüdischen Wurzeln zahlreicher Urchristen und die theologische Nähe des Evangeliums zum Alten Testament machte viele Gemeinden empfänglich für die Lehren des Judentums. Diese Kreise beharrten auf der Einhaltung bestimmter alttestamentlicher Gebote. Kleidung, Ernährung, Ehe und Tageseinteilung sollten verpflichtenden Regeln unterworfen werden (Kolosser 2,8-19; 1. Timotheus 4,1-5). Wer gerettet werden wolle, müsse sich auch nach den von ihnen aufgestellten Geboten richten. Das widersprach Aussagen Jesu, der nur den Glauben des Menschen als notwendig erachtete. Die Apostel beschlossen in diesem Sinne, den Christen keine der alttestamentlichen Gebote abzuverlangen (außer dem Verbot von Abgötterei, Blutgenuss, Ersticktem und Hurerei, Apostelgeschichte 15,1-20). Paulus sieht durch die Gesetzlichkeit den freiwilligen Opfertod Jesu geschmälert (Galater 3,1-14; 4,1-11). Folglich wurden von Christen alle Schriften zurückgewiesen, die eine übermäßige Betonung der Gebote enthielten (z.B. Ebionäerevangelium; Nazoräerevangelium, beide aus dem 2. Jahrhundert).

2. Der gnostisch-esoterische Zeitgeist findet sich in zahlreichen apokryphen Schriften aus dem weiteren Umfeld der frühen Kirche (z.B. Philippus-Evangelium um 175; Judas-Evangelium um 180; Maria-Magdalena-Evangelium um 180). Trotz aller Verschiedenartigkeit finden sich in den meisten gnostischen Schriften dieselben religiösen Grundüberzeugungen: Es gibt zwei miteinander konkurrierenden Götter. Ein böser, materieller Gott habe die Welt geschaffen. Ein guter, geistiger Gott wolle sie befreien. In diesem kosmischen Kampf könne sich der Mensch auf die Seite des Geistgottes stellen und so selber erlösen. Das Studium esoterischer Schriften über die Entwicklungsstufen der Seele im Kosmos und die Einhaltung bestimmter Lebens- und Speiseregeln hülfe auf dem Weg zur spirituellen Erleuchtung. Schon Johannes, der Jünger Jesu, erkannte den eklatanten Widerspruch zwischen diesen Spekulationen und der Lehre Jesu, weshalb er davor warnt, in Jesus nur eine rein immaterielle geistliche Gottheit zu sehen (Johannes 1,14; 1. Johannes 4,1-3) oder ihn vom Schöpfergott zu trennen (Johannes 1,1-3; 10,30; vgl. Kolosser 1,15-17). Andere Jünger verwerfen den Versuch der Selbsterlösung (Apostelgeschichte 4,12; Römer 3,12.21-24) und betonen die Wichtigkeit des irdisch materiellen Lebens (Matthäus 25,31ff; Lukas 16,19ff; Hebräer 9,27).

Auch spätere Christengenerationen schlossen sich diesem Urteil an und zogen nicht einmal in Erwägung, diese von der historisch gesicherten Lehre Jesu abweichenden Schriften in den Kanon des Neuen Testaments aufzunehmen.

## 6. Praxistauglichkeit

Die überwiegende Zahl der frühen Christen waren

einfache Menschen, die sich nicht mit leeren Phrasen und philosophischen Systemen abspesen ließen. Sie konvertierten zum Christentum, weil sie hier eine konstruktive Antwort auf ihre Lebensprobleme fanden und weil die konkreten Anweisungen für das Zusammenleben und die ethischen Maßstäbe sich im Leben bewährten. Die wahren Schriften zeichneten sich nach Auffassung vieler Christen dadurch aus, dass ihr Inhalt im Einklang mit einer langen geschichtlichen Tradition (Abraham, Mose, aber auch Sokrates und Plato) und mit einem intuitiv empfundenen Welt- und Menschenbild standen. Der Inhalt von Gott autorisierter Schriften sollte erfolgreich in Familie, Beruf und Gemeinde umsetzbar sein (z.B. 1. Korinther 7,25ff; Epheser 6,1-9). Jesus selbst stellt sich diesem Kriterium lebenspraktischer Überprüfbarkeit (Matthäus 7,7; Johannes 7,16f; 8,31f). So bietet er an: *„Wer von euch bereit ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen, ob diese Worte von Gott kommen oder ob es meine eigenen Gedanken sind.“* Darüber hinaus ging man davon aus, dass Gottes Wahrheiten ewig sein müssten, weshalb sie zumindest teilweise auch in der Weisheit römischer und griechischer Philosophie wiederzufinden sein sollten.

Viele der apokryphen Schriften hingegen ergehen sich in ausführlichen Schilderungen kosmischer Reisen, den Spezifikationen der verschiedenen Bestandteile der Seele oder einer generellen Abqualifikation der von ihnen erlebten Alltagsrealität. Hier eine Kostprobe aus der Pistis Sophia: *„Und die Seele, die das Mysterium des Unausprechlichen empfängt, wird in die Höhe fliegen, seiend ein großer Lichtabfluss, und nicht werden sie die paralämptai erfassen können und nicht wissen, wie beschaffen der Weg ist ... denn sie wird ein großer Lichtabfluss und fliegt in die Höhe, und keine Kraft ist im-*



stande, sie überhaupt festzuhalten, ... Sie durchwandert alle Örter der Archonten und alle Örter der Emanationen des Lichtes, und nicht gibt sie an irgendeinem Orte Antworten ...“ Schriften wie diese disqualifizierten sich durch ihre Lebensferne und spirituelle Spekulation.

### 7. Geistliche Vollmacht

Schon bei der Predigt Jesu erkannten seine Zuhörer intuitiv seine Vollmacht, die sich klar und wohltuend von den düren Lehrreden der Pharisäer abhob (Matthäus 7,29; Johannes 7,46). Bis heute strahlen biblische Aussagen für viele Menschen eine unerklärliche Autorität aus, die sich nicht so leicht beiseiteschieben lässt. So wie Menschen aller Zeiten bei der Rede eines Politikers schnell erspüren, ob der lediglich Gerede von sich gibt oder es ehrlich meint. Immer wieder machen theologisch unvoreingenommene Bibelleser die Erfahrung, dass ihnen die Wahrheit biblischer Aussagen auch ohne ausführliche wissenschaftliche Begründung unmittelbar klar wird.

Auch wenn diese geistliche Vollmacht sich durch rationale Argumente nur unzureichend erklären lässt, die Menschen spürten den Unterschied zwischen authentischen Worten Jesu und seiner Apostel und den frommen Überlegungen späterer Autoren. Nur

**Eine unbezweifelbare intellektuelle Sicherheit wird es in Fragen der Entstehung des neutestamentlichen Kanons wohl nicht geben, eine hinreichende Gewissheit hingegen wohl.**

zum Teil lässt sich das durch innere Stimmigkeit, Stringenz der Argumentation oder Logik erklären.

Natürlich standen bei der Kanonbildung nicht die Gefühle einzelner im Vordergrund, sondern die Sammlung der Eindrücke von mehreren Christengenerationen: „Hier spricht die Autorität Gottes!“ oder „Hier eben nicht!“

### Spektakuläre Verschwörungsideen genügen nicht

Eine unbezweifelbare intellektuelle Sicherheit wird es in Fragen der Entstehung des neutestamentlichen Kanons wohl nicht geben, eine hinreichende Gewissheit hingegen wohl. Was jedoch deutlich geworden sein wird, ist die Tatsache, dass weder geheime politische oder unlautere religiöse Motive die Zusammenstellung der neutestamentlichen Bücher dominierten. In großer Einmütigkeit orientierten sich die Christen der ersten Jahrhunderte hingegen an geistlichen und rationalen Maßstäben, die bis heute nachvollziehbar sind. Wer das in Zweifel zieht, Unsicherheit sät, gerne apokryphe Schriften in die Bibel aufnehmen möchte, steht unter einem erheblichen Begründungsdruck. Einerseits müssen solche Bestsellerautoren nachweisen, warum die biblischen Schriften nicht authentisch sein sollten. Andererseits müssen sie

glaubhaft machen, warum die von ihnen favorisierten Schriften die Wahrheit über Jesus Christus enthalten sollten, obwohl diese von damals lebenden Christen als unhistorisch, unlogisch, anonym, lehrmäßig falsch und lebensfremd abgelehnt wurden.

Eine spektakuläre Verschwörungsidee allein genügt hier nicht. Wer neue Thesen aufbringt, sollte sie glaubhaft machen und in Übereinstimmung mit der bekannten historischen Quellenlage bringen können. Zumeist begnügen sich diese Autoren jedoch mit bloßen Behauptungen und hoffen, dass doch immer irgendein vager Verdacht hängen bleibt.

Die Ideen eines mehr oder weniger willkürlich zusammengestellten Neuen Testaments scheinen zumindest teilweise Symptom des gegenwärtigen Zeitgeistes, des Relativismus und Subjektivismus zu sein.

Michael Kotsch **:P**